

Zu Dechepare

Dieser Aufsatz, den der Herr Herausgeber dieser Zeitschrift so freundlich angekündigt hat, hat ein bescheidenes Ziel. Bei der Durcharbeitung des Textes mit Hilfe von Archu und Stempf—dessen Arbeit ich erst hier in den gastfreundlichen Räumen der Euzko-Ikaskuntza, Sociedad de Estudios Vascos kennen lernte und dankbarlichst benutzen konnte—stiessen mir verschiedene Stellen auf, deren richtigen Sinn eigentlich nur Archu auch gegenüber den anderen Übersetzungen, deren Kenntnis ich meist Herrn Julio de Urquijo verdanke, getroffen hat. Bei allen diesen Stellen zeigt es sich, dass nur eine genaue grammatische Interpretation des Textes zum genauen Verständnis führt; woraus folgt, dass Dechepare mehr, als mancher vielleicht anzunehmen geneigt war, sprachlich korrekt ist. Die zahlreichen Lehnwörter, die er gebraucht, haben vielleicht die völlig baskische Struktur seiner Rede für manchen verdeckt. Auf den Inhalt seines Buches habe ich hier nicht einzugehen; nur muss man sich daran erinnern, dass jede Persönlichkeit nur aus ihrer Zeit heraus und aus ihrer Welt zu begreifen ist—was uns die von Julio de Urquijo veröffentlichten Dokumente vor Augen führen—; und nicht nach den Maasstäben unserer Zeit und Welt zu beurteilen ist. —Die neue schöne Facsimile-Ausgabe wird das Interesse an Dechepare vergrössern, den es zu studieren sich wirklich lohnt. —Zitiert ist hier nach der sorgfältigen Ausgabe Stempfs, dessen Satz- und Worttrennung auch meist übernommen ist.

1.— 40¹⁴. heisst es: «Ny enuçu ohoyna arropaçer nyçana». Stempf (54) übersetzt: «Ich bin keine Diebin, welche Räuberin ist». Der Sinn wäre schwach, und ein Wort arropaçer. (arropa + zer) «Räuber, Dieb», das St. im Glossar 78 anführt, giebt es sonst nicht. Die Übersetzung Archu's (69): «Je ne suis pas une voleuse» umgeht die Schwierigkeit; der Wert dieser bahnbre-

chenden Arbeit (s. J. de Urquijo Rev. 24.671) wird dadurch nicht verringert, dass sie oft nicht alles bietet, was man wünscht. Sie hat den Nachfolgern noch manches zu tun übrig gelassen.—arrobater ist der Dativ Pluralis des Infinitivs, «que denota proximidad de acción», wie Azkue I 244 a, b, richtig sagt. Es ist also zu übersetzen: «Ich bin keine Diebin, die im Begriffe ist zu rauben; die rauben möchte»; womit der Sinn, den das scherzhafte Gespräch fordert, erfüllt ist.—

Ein zweites Beispiel ist 34¹⁴ «Beriagana gelosturic desesperacer ninzan»; was A. 65 mit: «dans ma jalousie contre le mari je me suis souvent livre au désespoir», St. 48 mit: «so wäre ich—eifersüchtig auf den Ihrigen—einverzweifelnder»—giebt. Die der grammatischen Form genau entsprechende Übersetzung: «Eifersüchtig auf den ihrigen, war ich nahe daran zu verzweifeln»—wird der Situation völlig gerecht.

Azkue giebt den Gebrauch für AN-b, BN, L an; bei Dechepare haben wir jedenfalls die ältesten Belege, die ich auch in meiner Skizze der Syntax (Caucasica II.) S. 112 hätte anführen können, wenn es mir nicht nur um eine Schilderung der heutigen Verhältnisse zu tun gewesen wäre.

2.— 46³⁻⁴: «Othoyce bat baneguyon larradala eguia
Biderican liçatenez nynzan haren gracion.»

St. 58: «Ich stellte ihr eine Bitte, dass ich die Wahrheit sage, ob da (ein) Mittel sei oder nicht, dass ich in ihrer Gunst wäre». Der Sinn ist nicht einwandfrei. Der Sinn bei A. (72): «je lui ai demande, je l'avoue franchement, s'il me serait possible d'entrer dans ses bonnes grâces» ist besser; und so ist es auch richtig. Denn-nez (liçatenez) ist «sufijo relativo del verbo conjugado, que se compone de N y Z con la eufónica E, y significa *según, cómo*, lit. *de que*», Azkue II 80-81. Genau entspricht das daselbst angeführte Beispiel: «Gizon denez jakiteko...» «um zu wissen, ob er ein Mensch ist». Ganz nahe steht auch das bei Azkue unter 2 gesondert angeführte «sufijo relativo verbal, que significa *si*, de averiguación». Der Beleg bei Dechepare ist wiederum der älteste für diese syntaktische Fügung (vgl. Syntax 108 § 10,5). Für eine historische Syntax des Baskischen von Bedeutung.

3.— In den beiden bisher angeführten Stellen handelte es sich nur um die, Anwendung einer grammatischen Regel, die früher

nicht so bekannt war, als sie es heute durch Azkue's Wörterbuch ist, auf den Text Dechepare's. Hier handelte es sich um den Gebrauch eines Wortes, um eine Wortbedeutung.

15⁵: «Mundu oro iarrirenda bi lecutan hersiric».

18⁸: «Mundu oro iarrirenda suyac arrasaturic».

18¹²: «Eta hala iarrirenda lur gucia erreric».

Diese drei Stellen gehören offenbar zusammen und müssen gleich beurteilt werden. St. übersetzt sie: «Alle Welt wird sich gedrängt auf zwei Seiten aufstellen» (31), «wird die ganze Welt, von Feuer geebnet, dastehen» (34), «und so wird die ganze Erde in Brand gesteckt werden» (34); Dodgson: «Tout le monde s'assiera renfermé en deux lieux» (675); «Le monde entier sera renverse, rase par le feu» (301); «Et ainsi la terre entière sera mise à brûler» (301). 18¹² wird also iarriren nur gewissermaassen als Hilfsverbum zur Bezeichnung des Futurum exactum aufgefasst; dies offenbar richtig. Aber was hindert auch 15⁵ und 18⁸ so zu verstehen? A. (23): «L'univers entier s'assiéra des deux côtés de la vallée»; (27) «le monde entier sera rasé par le feu»; und (27) «et voilà comment la terre entière sera brûlée»—fasst jarri so; nur auch die erste Stelle werden wir nun noch schärfer mit: «Die ganze Welt wird nach zwei Seiten gedrängt werden» widergeben müssen; gemäss Azkue I 385 b, 4^o «ponerse á; llegar á; devenir, parvenir á» [1].

Von den anderen Belegen von jarri zeigen 40⁷ «loxaturic iarri nuçu» (St. 53 «ihr habt mich in Unruhe versetzt», A. 69 besser «je suis toute craintive») und 44²¹ «Ieynco veldurturic iarri ciraya?» (St. 57 «Seid ihr in Gottesfurcht versetzt?», A. 71 «Comment! vous craignez donc le Seigneur?») auch den schwachen Sinn des Hilfsverbums; während die übrigen Belege (36¹; 17², 18²³, 20²³ ego-nen da... jarriric; vgl. jarririk dago Formulaire de Prône, *Études historiques et religieuses du diocèse de Bayonne* 1892, S. 48) nichts auffallendes bieten, allerdings die Angaben bei Azkue wohl noch abrunden.

4.— Dass Dechepare literarische Vorbilder gehabt haben wird, ist ohne weiteres anzunehmen, wie ja die ersten kunstmässigen Werke wohl aller Literaturen fremden Vorbildern folgen, wie überhaupt alle bekannten literarischen Werke—wie ja schliesslich alles-Ahnen haben; Aber *übersetzt* ist Dechepare's Werk nicht; dazu ist denn doch zu viel in seinem Büchlein individuellem Erlebnis entsprungen und die Sprache zu volkstümlich. Van Eys

Gram. comp. 103 hat richtig bemerkt, dass kein Beispiel des Gebrauches von *zein* als Relativum bei ihm zu finden ist, eine Freiheit von einem *barberismo*, die doch sehr hoch zu schätzen ist, wenn man bedenkt, wie weit dieser verbreitet ist (s. Azkue II 61 bc, 65 ab) [2].

Ebenso ist es ein Beweis trefflicher Sprache, dass Dechepare beim «Participium» transitiver Verben, meist in untergeordnetem Satzstück, den Aktivus anwendet (—ein Gebrauch, der deshalb so wichtig ist, weil hier das transitive Verbum kaum anders als passivisch aufgefasst werden *kann*). Er sagt also zwar:

6²⁵ «Nola yçan redemitu haren odol saynduyaz» «wie du erlöst bist durch sein heiliges Blut» und 8⁵ «Nola vaita redemitu çure odol saynduyaz» «wie sie erlöst ist durch dein heiliges Blut», mit regelmässigem Instrumental; aber 9¹³ «Gure arimaz cargu dugu iangoycuac emanic» «wir tragen Verantwortung für unsere Seele, da sie von Gott gegeben», (s. St. 26); 14¹² «Manamenduyac hoyec dira iangoycuac emanic» «diese Gebote sind von Gott gegeben», 29¹² «Graciac oro çure escuyan iangoycoac emanic» «die Gnaden all in deine Hand von Gott gegeben»; 16²² «Hire contra heben gutuc ihaurorrec eguinic» «du hast uns hier gegen dich, von dir selbst geschaffen», 19⁹⁻¹⁰ «Hanbat ongui nic eguinic çuyer çuyen mendian, Esquer honbat vqhen eztut çuyeganic vician», «Soviel gut ich euch in eurer Lebenszeit getan habend, einen guten Dank habe ich nicht bekommen eurerseits im Leben»; 8¹⁹ «Hanbat gende dacuscula hunec enganaturic», «da wir so viele Leute sehen, von ihr betrogen»; 22² «Mundu hunec, haraguiac bethi enganatuya», «von dieser Welt, von Fleisch immer betrogen»; 18⁸ «Mundu oro iarrirenda suyac arrasaturic»; 32⁵ «Nie eztañçut emaztiac borchatuic guiçona», «nicht höre ich, [dass] ein(en) Mann von einer Frau bezwungen [worden ist]»; 21¹² «Ieyncoaren ama virgen verac ordenatuya», «Gottes jungfräuliche Mutter, von ihm selbst bestimmt.» Über diesen Gebrauch des Aktivus s. die Note von J.-B. Daranatz in der Grammatik von Ithurry S. 3⁸⁸; er ist allein richtig.

5.— Haben wir in einem so diffizilen Punkte, wie diesem, Dechepare durchaus, zuverlässig gefunden, so müssen wir in einem anderen, vielleicht noch schwierigeren, jedenfalls den Gebrauch Dechepare's sorgfältig prüfen.

3¹⁶ heisst es, nach den Versen «Guiçonaren prouechuco emaztia

bethi da Oro behin hayetarie sorcen guira mundura: *Sorthu eta hil guinate* harc haz ezpaguiniça); was St. 45 so wiedergiebt: «Zu des Mannes Vorteil ist die Frau stets. Einmal, was uns betrifft, so werden wir alle von ihnen zur Welt geboren; *Geboren und tot würden wir sein*, wenn sie uns nicht nährt». (A. 63 ist sehr frei). Diese Übersetzung befriedigt nicht. Wir haben sorthu und hil nicht als gleichgeordnete Glieder des Satzes aufzufassen, sondern sorthu eta als die nunmehr wohl ausreichend bekannte Gerundial-konstruktion, die bei Azkue I 195 c (da 3^o b), 285 b (eta 2^o), II 262 b (ta 3^o) besprochen ist (aber auch von Uhlenbeck, «Caractère de la grammaire basque», Rev. 2. 534 Anm. 3 mit Recht hervorgehoben worden ist; vgl. Campión, Gramática 346, Schuchardt Einleit zu Leizarraga CV mit Hinweis auf Dodgson Rev. d. Ling. 32.327 [3], Syntax 125-6). Sollte es nötig sein, diese Interpretation zunächst noch zu stützen, so könnte man wohl auf den Vers 3¹⁷, den folgenden, verweisen: «Haciz guero egun oroz behar haren ayuta» «nachdem (wir) auferzogen, genährt, brauchen (wir) jeden Tag die Hilfe derselben», indem Haciz guero dem Sorthu eta parallel steht.

Diese Konstruktion findet sich bei Dechepare mehrmals-wie sollte es anders sein?-scheint aber bisher öfters verkannt worden zu sein. Richtig fasste in dem Verse 9⁵ (bear dugu) «*Orhit eta ieyncoari barqhamendu escatu*» Archu 13 orhit eta als Nebensatz: «*et, quand nous nous en sommes souvenus, nous devons demander pardon à Dieu*» und ähnlich St. 26 «*und (dessen) eingedenk*, (von) dem Herrn Verzeihung (er)bitten? Aber auch 51¹¹ «*Pena honez orhit eta hangoa ezac cogita*», das Schuchardt Rev. 5. 449 mit: «an diese Strafe erinnere dich und denke an die dortiges wiedergiebt, muss wohl «wenn, nachdem du dieser Strafe dich erinnert hast...» oder «dieser Strafe dich erinnernd...» übersetzt werden. Der Sinn ist dann entschieden noch gehaltreicher. Dasselbe gilt für 51¹⁷: «*Bercer argui eguin eta erracendic buruya*, das St. 63 (vgl. auch Schuchardt Rev. 5. 450) übersetzt: «Andern hast du Licht verschafft und verbrennst dich selbst»; offenbar ist der Sinn: Anderen leuchtend, verbrennst du selbst; wie auch A. 75 übersetzt: «après avoir éclairé les autres...» (Vgl. das alte Sprichwort, das Goethe so wiedergiebt: «sie leuchten, *indem* sie vergehn»). Analog ist aufzufassen 6²⁴ «*Crucifica iqhus eta orhit adi* * orduyan. St. 23

* Vgl. 10¹¹, 16, 111.

«Sieh den Gekreuzigten und erinnere dich dabei», Dodgson 370: «Regarde le Crucifixe, et réfléchis alors»; richtig A. g: «En voyant le crucifix, souviens-toi...».

2 5⁴ «Berce oro vci eta eguin hari ohore», St. 40 «Lassen wir alle anderen und machen wir ihr Ehre». Hier ist für die Interpretation die grammatische Auffassung nicht sehr wichtig. (Dies Beispiel tritt u. nochmals auf.) 25²¹ «Halacoa vci eta non duquegu bercia» führt aber der notwendige Sinn auch Stempf 40 zu der richtigen Übersetzung: «(Wenn wir) eine solche verlassen, [und] wo werden wir eine andere finden?»; A. 39 «Si nous l'abandonnons, où rencontrerons-nous sa pareille?».

Wir sehen also, das allein dem geborenen Basken Archu diese eigentümliche Fügung keine Schwierigkeiten bot, weil er sie eben aus seinem Sprachgefühl heraus erkannte. Wir möchten aber auch ein für uns andere erfassbares Merkmal dieser Fügung kennen und müssen deshalb die Fälle, in denen zwei Verba durch «und» verbunden werden, durchprüfen. Nehmen wir etwa

6²¹ «Ador EÇAC deuocionez **eta** galde gracia.» «Bete ihn mit Andacht an und erbitte Gnade», so sehen wir, dass die Verbalform EÇAC bei dem ersten Verbalstamm steht und der zweite Verbalstamm ohne Bezeichnung der Form bleibt. Und diese Art scheint die Regel zu sein:

17¹⁶⁻¹⁷ «Egun hartan handiena *yçanen* DA erratuya

Eta vardin *iuyaturen* handia eta chipia»;

1 7²⁰ «Malicia *gayci ÇAYCA* **eta** mayte eguia»;

1 8¹⁷⁻¹⁸ «Iustu oro *yçanen* DA hertan goyti ayrian

Eta egonen escoynetic iugear aldean»;

2 1²⁰ «ENAÇAÇULA othoy *yrayz* **eta** ez *menosprecia*»;

5 0⁹⁻¹⁰ «Penac oro *giten* DIRA ieyncoaren nahitic

Eta verac *permiticen* oro hobenagatic»;

2 2²¹⁻²² Othoy vehar orduyetañ çu ÇAQUIÇAT *valia*

Eta othoy çuc *goberna* ene vici *gucia*» (dies Beispiel hervorzuheben, weil *valia* intransitiv, *goberna* transitiv ist; çu, çuc!); die nächste Zeile in neuer Strophe gehört wohl auch noch dazu:

«**Eta** *ygrabaz* ieyncoaganic indar eta gracia».

Ebenso 12¹⁵⁻¹⁶: «Eryoa *iaugiten* DA guti vste denian

Eta aguian ez *emanen* confessione epphia»; wo das erste Verbum auch intransitiv, das zweite transitiv ist.

Auch, wenn das erste Verbum die Formbezeichnung unmit-

telbar an sich trägt, «einfach» ist, bleibt das zweite ohne Bezeichnung der Form :

- 8⁶⁻⁷ «Eta nic han DACUSSADAN çure veguitartia
Eta saynduyequi *lauda* çure magestatia»;
 1 2⁴⁻⁵ «Ceren hanbat veccatutan DERAMAGU vicia
Eta guhaurc gure faltaz *galcen* gure buruya).

Entsprechend heisst es :

- 6¹⁻¹ «Hec veçala *hil* BEHARDUC **eta** ez *iaquin* orduya»;
 9¹⁸⁻¹⁹ «*Contemplatu* VEHARDUGU passione saynduya
Eta *sendi* vihocian haren pena handia».

Es scheint tatsächlich bei Dechepare eine feste Regel zu sein, dass, wenn zwei gleichgeordnete Verba durch eta verbunden werden, die *Form* am ersten Verbum ausgedrückt wird. Das stimmt zu Syntax 125. Dr. K. Bouda macht mich darauf aufmerksam, dass schon 1889 der Prinz L. L. Bonaparte bei Gelegenheit der Verse 6⁴⁻⁵ bei Dechepare (s. u.), indem er die Richtigkeit dieser Verse gut verteidigt, festgestellt hat, dass es heisst : «*jan* EZAK ogia **eta** *edan* arnuu (Euskara Nr. 7, S. 51).»

Diese Regel scheint bei Dechepare keine Ausnahme zu erleiden.

3 3¹⁴ «Baçarriac veqhan eta veldurrequi dirate» übersetzt A. 64 «Les rendez vous sont entourés de crainte». Haben wir vielleicht zu übersetzen: «die Begegnungen, selten geworden, sind mit Furcht (verbunden)?» bekhandu «rendre ou devenir rare» verzeichnet Lhande 133b.»

Die einzige Ausnahme wäre dann :

- «Ama eztia nic badaguit çure contra faltaric,
 çuc *gazitga* **eta** *dreça* NAÇAÇU othoy bertaric». 30³⁻⁴

Man könnte sich vorstellen, dass die beiden fremden Ausdrücke sehr innig mit einander verbunden sind. Aber vielleicht könnte man auch übersetzen: «Süsse Mutter, wenn ich gegen dich gefehlt habe, bitte, nachdem du mich gezüchtigt hast, richte mich sogleich auf».

In diesem Zusammenhang (vgl. die Anmerkung 4) ist auch noch zu erwähnen, dass Dechepare auch sagt: «*Dolu* DICIT eta *damu*, 12²³ (nicht etwa *dolu* eta *damu* dicit; was metrisch dasselbe wäre); *Acusari* vera DATE eta *conciencia*, 16¹²; çu *anderia* *ama* CIRA *virginaric* *ieyncoaren* Eta *gueroz* *erreguina* ceru eta lurraren, 28¹⁵⁻¹⁶; *haren* HAURRAC eta *eniac*, 35¹⁶; und—ohne eta—

- Seynaliac *ginen* DIRA *aicinetic* *tristeric*,
 Elementac *ibiliren* oro *tribulaturic*,
 (Hango arraynac... *ebiliren* ialguiric.) 17²³⁻²⁴, 18³;

Ez *galduda*, ez *galduren*, 28¹¹; Egundano ezTA *içan*, ez *içanen*, 15²³, 28⁷; vercerena ezTAÇALA *ebaxi*, ez *eduqui*, 14⁸; . . . *ioan* ADI eliçara goycian, Ieyncoari han *gomenda* . . . , 6⁴⁻⁵; Hequi ecin *medra* NAYTE, bay *gal* neure arima, 48⁷; *Penac* heben fin DIC sarri, *hayenac* ez seculan, 51⁵; Ez *bat* ori ahal DUQUET, ezetare *vercia*, 34³; Andre hona *har* DAÇAGUN oroc gureamore, Berce oro vci eta, *eguin* hari ohore, 25¹³⁻¹⁴; Heben labur *vicia* DA, iagoyticoz *bercia*, 25⁴»; und auch bei drei und mehr Gliedern dieselbe Wortstellung anzuwenden scheint (vgl. o. 17²³⁻²⁴-18³, 10¹³⁻¹⁵, 14²⁻⁴, 15¹⁶⁻¹⁸).

6.— Dass in einem in Versen geschriebenen Texte Wortstellungsregeln so streng gewahrt sind, wird vielleicht überraschen; spricht jedenfalls für die Güte des Textes. Vielleicht ist auch die Stellung des Fragewortes, bes. von *nola*, hervorzuheben, wenn auch da das Ergebnis nicht so glatt ist. Es scheint das Fragewort die Stellung vor dem Verbum zu bevorzugen. Vgl. «Iangoycoak *nola* duyen batbedera formatu 5³ (nicht *Nola* I. duyen...!); oder Beguiez *nola* cenacusan çure iabe handia, 10⁸». Doch finden sich auch Ausnahmen: 37²² «*ohi nola* aspaldian nahi eçayt minçatu und 11² «*Nola* oroc vehardugun eman qhonda hersia». im allgemeinen steht aber das sehr häufige *nola* vor dem Verbum (vgl. 6^{2,5}, 8^{5,14}, 9^{14,20}, 10^{2,13}, 12⁹, 14⁵, 15^{12,16}, 20⁹, 22⁹, 25^{1,2}, 36^{1,16}, 43^{14,21}).

7.— Dechepare ist, das zeigt seine Sprache, Herr der metrischen Gestaltung. Ich fühle mich nicht auf dem Gebiete der Metrik so zu Hause, erlaube mir nur einige Bemerkungen, in dem ich auf das, was J. de Urquijo Rev. 24.668-9 bemerkt, verweise. Während der grösste Teil seines Buches in Versen abgefasst ist, deren metrisches Schema 'X 'X 'X 'X | 'X 'X 'X ' ist, deren meist 4, manchmal 5 und 6 zu einer Strophe verbunden sind, sind 40²-42¹⁰ in Strophen deren Schema 'X 'X 'X 'X, wo Zeile 1, 2, 4

' X ' X ' X ' X
' X ' X ' X ' X
' X ' X ' X ' X

mit einander reimen, abgefasst; und 42¹²-45²¹ in Versen, deren Schema 'X 'X 'X | 'X 'X' ist, die zu je 4 durch den Reim zu einer Strophe verbunden sind. (Abseits steht S. 53.) Die Verse sind eigentlich alle glatt zu lesen, wenn auch manchmal die metrische Interpretation Schwierigkeiten bietet. Für die literarische Her-

kunft Dechepare's ist: die Metrik natürlich äusserst bezeichnend; Dr. Ulrich Leo, dem ich den metrischen Befund schilderte, meinte, dass man das Büchlein Dechepare's danach als ein Werk der spanischen Kunst des 16. Jahrhunderts ansprechen könnte. Wenn man natürlich auch nicht nur nach der Metrik die Einordnung Dechepare's in die romanischen Literaturen vornehmer darf, scheint doch diese Auffassung, wenn man die engen Beziehungen der romanischen Literaturen unter einander bedenkt, recht anziehend. Wie es sich aber auch damit verhalten mag,—Dechepare's Verse sind gut. Man muss sie nur richtig lesen und ihnen nicht Änderungen zumuten. 6²⁶ «haritu» in hartu zu ändern—mit Dodgson 370—geht nicht an, auch wenn die Textstelle mir vorläufig noch dunkel bleibt. Dass wie in den romanischen Sprachen-zusammentreffende Vokale vereint werden, freilich nicht immer *, deutet der Druck mehrmals an : 9⁶ «Atorra nola *arimere* aste oroz garbitu (=arima ere)»; 21³ «Beccatore *baguirere* oro guira çuriac»; 26²¹ «Elas amoros gaixoa *hire* enganatuya», Schuchardt Rev. 5.446-7, Lacombe 6.144; 46⁹ «çu gaztia bacirere adimendu hon duçu». Dass man sp—, sk— im Anlaut als esp—, esk—, zu lesen hat (7⁵, 22⁸, 54^{9,14}), ist jedem Leser natürlich.

Zwei etwas weiter gehende Beobachtungen möchte ich vorlegen, wobei ich aber bitte, die erste mehr nur als eine Frage aufzufassen, die aber wohl gestellt werden darf. 41¹¹⁻¹² heisst es : «Horla erraytia errax duçu erho bocen vadaquiçu çura pena dioçunoc nonbayt handi videytuçu». In der ersten Zeile ist natürlich Horl—errayti—errax zu lesen. Das letzte Wort der zweiten Zeile erklärt Stempf, offenbar richtig, wenn mir auch der ganze Sinn nicht klar ist, als bide dituzu. Wie gelangt man von «bide dituzu zu bideituzu?» Durch Silbenschichtung (Haplologie)? *

Im ersten Teile, der in 15- Silblern abgefasst ist, finden sich mehrere Verse, in denen die Annahme der Silbenschichtung nahe liegt. Sie sind aber alle auch ohne diese Annahme lesbar.

In 1 3^{1 1} «Eta hala çinhex beça nahi eztenac enganatu», und

3 4^{1 2} «Mayte *nuyena* nahi enuque ehorc hunqui liaçadan» hat man vielleicht eher nahi ez als naiz, nahien—als nain—zu lesen.

* Die grösste Schwierigkeit der Metrik Dechepare's bietet eben die Feststellung, wann diese Vereinigung der Vokale vorzunehmen ist, wann nicht; und wenn i eine Silbe bildet, und wann nicht.

* Die übliche Kürzung von ditu zu tu kommt 8²⁰ «ygorritu» und 19¹ «egocitu» vor.

In 39¹¹ «Ene vstian eztut erran desonestaden gauçaric» kann man auch gauçaic lesen.

In 24⁷ «Hon liçaten gaztiguric aguian enzun liroyte», könnte man aguian als ayan lesen» (wie es wohl auch 34⁶ Aguyan guero alabarequi ezconduco semya nötig ist).

In 32²⁴ «Bere graciaz ezarteyntu elgarrequi vaqueturic» hat man wohl gracyaz zu lesen und—über die Zäsur hinweg—: teynt-el-.

Und selbst 19²¹ «Ene ycenian anhicetan galdeguinic limosna», wird man wohl En-izenyan zu lesen haben; so dass also der Gedanke, der so nahe liegt; die in der Umgangssprache so häufige Silbenschichtung (vgl. z. B. sagardo < sagar-ardo, biarte—statt biar arte—) auch hier zu finden, vielleicht doch zurückzuweisen ist. Vielleicht wird darüber nur urteilen können, wer das Baskische als Muttersprache spricht.

Viele Verse werden gewiss erst lesbar, wenn man die Formen der Umgangssprache einsetzt. Und auch nur durch die Annahme umgangssprachlicher Schreibung sind manche Formen verstehbar; z. B. 17⁴ «Iugeac ere ez ençunen ezeynere othoyc», wo othoyc für othorik steht, wie richtig Stempf vermutete*; und das nicht verständliche euztaçu 43¹⁹ ist wohl als e (=ere) nach niedernavarrischer Aussprache + uztaçu aufzufassen,—wenn es nicht etwa ein Druckfehler ist! Man darf natürlich nicht jede Kleinigkeit pressen wollen; es kommen auch offenbar bedeutungslose Differenzen in diesem Texte vor, wie z. B. 10¹⁶ «iengoycoaren» und 11¹ «ieyncoaren» metrisch gleichwertig sind. Eine völlige Durcharbeitung der Metrik wird aber manches ergeben. Die zweite Beobachtung, die ich mitzuteilen wage, könnte darauf hindeuten. Untersucht man das häufig vorkommende Wort orduyan nach seinem metrischen Wert, so ergibt sich folgendes :

«Graciac oro vere escuyan nahi duyen orduyan» 7³.

«Oguen oro publicoqui aguerturen orduyan» 11¹².

«Arimaz asqui eguiteco vaduquegu orduyan» 11²¹.

«Beqhatu oro publicoqui aguerico orduyan» 16¹³.

«Erranen du beccatorer dolorezqui orduyan» 19⁷.

«Orduyan cer eguinendut gaixo beqhataria?» 11⁹.

«Orduyan ere * nahi vaduc onsa ialgui daguia» 27³.

«Orduyan ere * vere escuyan die gracia gucia» 27⁶.

* Ebenso ist wohl 5¹⁴ «Oguiric eztacussat vilcen haci ereyn gaberic zu lesen: Ogie... (aber ereyn dreisilbig?).

* ere als e zu lesen.

D. h. nimmt orduyan die erste oder die letzte Stelle im Verse ein, so ist es dreisilbig zu lesen. Ebenso auch in den Versen:

«Eta orduyan çuc ydaçu indar eta gratia» 7²¹.

«Ene arima orduyan har othoy çure glorian» 8⁴.

«Han orduyan ezтуquegu ehorc ere ayzina.» 14¹⁸.

«Eta aguian harc orduyan ezpayтуque aycina» 33²¹.

Aber in der folgenden Versen:

«Elas orduyan nola çagoen haren arima tristia» 10².

«Nor nolaco içan guiren orduyan aguerico da» 10²³.

«Bat vederac egarrico orduyan vere haxia» 11⁸.

«Behar orduyan ezтуquegu guero aguian aizina» 11¹⁴.

«Beçhatoren contra date orduyan mundu gucia» 16¹⁴.

«Hartu duten plazer oro orduyan yragan date» 24²⁰.

«Hec dostetan ni nequetan orduyan errabiatu» 34¹⁰.

«Nahi dugun ori orduyan daydiçu» 45⁴.

ist ein glatter Vers nur zu erreichen, wenn man orduyan zweisilbig liest. *Nie* steht das Wort in diesen Fällen *an erster* oder *letzter* Stelle im Verse. Man hat also auch eine Regelung, die nicht an einen Zufall, sondern an die Absicht des Poeten denken lässt. Auch hier wäre eine Auskunft von seiten baskischer Sprecher sehr fördernd.

Andere Funde, andere Fragen möchte ich auf spätere Zeit vertragen. Eins werden aber auch diese wenigen Bemerkungen gezeigt haben : sprachlich ist Dechepare tatsächlich ein äusserst korrekter, ja ein erstaunlich korrekter, wenn man die ersten Drucke in mancher anderen Sprache (z. B. der altpreussischen) vergleicht, Schriftsteller, und sein fröhliches Selbstgefühl, dass er es war, der zuerst das Baskische zu einem Werke der Literatur benutzt hat, Ist verständlich. Sein Buch muss unbedingt die erste Stelle einnehmen, wenn es sich um die Erforschung der baskischen Syntax handelt., Es war keine Laune, sondern eine ganz richtige Einsicht, wenn der wackere Landsmann Stempf, gewiss auch unter schwierigen Verhältnissen, dem Studium Dechepare's seine Kräfte widmete, wo er dann so Tüchtiges und Dauerndes leisten konnte. Seinem Andenken sei dieser kleine Beitrag zur Würdigung Dechepare's gewidmet.

ANMERKUNGEN

1.— Der Gebrauch des Wortes jarri (s. Azkue I 384 b, c; die Bedeutungen (s. Azkue a a. O.) legen Zusammenhang von jarri, zu dessen Bedeutungszentrum wohl die Dauer gehört, mit jarraitu «seguir, continuar; continuo» und jarraiki «seguir; laborioso, fiel, diligente» nahe; die Bedeutung «werden» ist auch BN-bid: neskato bat sarmanta jarri zen «sie (die Taube) wurde ein hübsches Mädchen» aus einem Märchen) erinnert doch sehr an spanische Fügungen, die dem, der die Sprache lernt, natürlich mehr auffallen, als dem, der sie kann: quedar «bleiben» ist oft «werden» und wirkt fast wie ein Hilfsverbum (las causas por que quedó aplastada la socialdemocracia); ähnlich wirkt ponerse (se puso enfermo), worauf mich schon in Berlin des Spanischen kundige Hörer aufmerksam machten). Ganz in Ordnung ist es, dass jarri mit seinem Kreis von Bedeutungen nicht allein steht; eseri weist ganz ähnliche auf (Azkue I 274 a) und auch gelditu (Azkue 1340 a) steht recht nahe. Solche span.-bask. Beziehungen sind ja sozusagen gegeben und müssen zahlreich sein (so scheinen mir die Bedeutungen von «parecer» und iduri «scheinen» und «ähneln» sehr verwandt, und «anteojos» und betaurreko, das K. Bouda, Das trans. und das intr. Verb. 38 A. 1 analysiert, gehören offenbar zusammen); aber grade dieses Bedeutungsverhältnis: «bleiben: werden» findet sich. auch anderswo. Nicht in den keltischen Sprachen, wie mir Professor J. Pokorny auf eine Anfrage hin freundlichst mitteilte: wohl aber im Norden des europäischen Gebietes. Schwedisch. blifa «werden» stammt aus dem niederdeutschen blīven «bleiben». Ebenso-dem span.-bask. Gebiet näher-verhält es sich mit ital. restare, rimanere, stare, woneben aber auch divenire, diventare stehen, wie im span. «tornar, meterse, volverse, salir». Man kann den Begriff «werden» eben verschieden auffassen: das «In-einen-neuen-Zustand-gelangen» kann betont werden oder das «In-einem-neuen-Zustand-beharren». Beide Auffassungen können wohl nur in Sprachen vorhanden sein, die die Aktionen ingressiv und durativ unterscheiden. Das deutsche «werden», das seinem Ursprung nach (:lat. vertere) das ingressive betonte, fasst heute den Begriff in voller Abstraktheit; wie etwa span. «hacerse». Die Mannigfaltigkeit der Bildungen ist gross; engl. become, franz. devenir sind bekannt. Aber schon im alten Latein kann man finden: ut nobis hæc habitatio bona, fausta, felix, fortunataque *eveniat* (Plautus, Trinummus 12). Zu dem Gebrauch als «Hilfsverbum» kann man von beiden Auffassungen her gelangen. Das Finnische, das das Verbum tulla «kommen» mit dem Translativ auf-ksi für «werden» verwendet, kann auch sagen: tulin pete-ty-ksi «ich wurde betrogen» (Ungarische Jahrbücher 11. 439).

Ein einfaches Beispiel «jarri - quedar - blifa» zeigt hier die sprachliche Verwandtschaft in Bezug auf die Bildung der Begriffe. Freilich sind wir hier denselben Möglichkeiten des Irrrens und Nichtwissens ausgesetzt wie bei der lautlichen Etymologie. Zufall, elementare, geschichtliche Verwandtschaft. Wenn wir bask. hitza jan (Azkue I 443 a) und engl. to eat one's words vergleichen, macht

dies als vielleicht historischen Zusammenhang schwerer begreiflich, dass wir dieselbe Fügung mit derselben Bedeutung * im Finnischen finden: *syödä sanansa*, woran mich Dr. W. Steinitz erinnerte; denn *bask.—engl.—firm.* Beziehungen sind wohl äusserst selten. *Baske—west.-und nord—europäische* Beriehungen aber giebt es wohl noch manche; man erinnere sich dessen, was van Eys in seinem *Dict. unfer erdi* (116 a) anführt.

In *Bidarray* heisst die Winde (*convolvulus*) *jainkoaren athorra* «Gottes Hemd». Ob diese Bildung weiter verbreitet ist, weiss ich nicht, da sie in den mir zugänglichen Wörterbüchern nicht verzeichnet ist. Eine ähnliche Bildung des Begriffs, also die Auffassung einer Pflanze als das Hemd eines hervorragenden Wesens bietet das *cymr. crys y brenin* «commun henbane», Bilsenkraut, *Hyoscyamus niger*, was wörtlich bedeutet «Hemd des Königs, s. H. Pedersen bei Lewin-Löwenthal, *Janus* 30 (1926) 353. Aehnlich ist die Bildung des engl. *lady's smock* «Bluse der Herrin» zur Bezeichnung des Wiesenschaumkrauts, *Cardamine pratensis*, worauf mit Fräulein Ida Hahn, die Schwester Eduard Hahn's, hingewiesen hat. Etwas absteht dän. *Jomfru Marias særke ærmer* «Jungfrau Marias Hemdsärmel» zur Bezeichnung einer der Winde verwandten Zierpflanze, dessen Kenntnis ich V. Brøndal verdanke. Hier möchte man einen Zusammenhang suchen.

Was aber natürlich, selbstverständlich im Bedeutungswandel ist, das wird man erst erkennen können, wenn man ihn mehr studiert hat, und zwar *ohne* den Versuch, Tendenzen darin zu finden. Dass etwa *harri-tu* «erstaunen» zu *harri* «Stein» gehört, scheint mir einer selbstverständlichen Metapher zu entspringen, die auch das deutsche «starr vor Staunen» geschaffen hat. Oder der Bedeutungsübergang von «Stirn» in «Mut, Frechheit» im *bask. bekoki* und deutsch. *Stirn* liegt sehr nahe; vielleicht auch der von *goiz jaiki—se lever de bonne heure* «früh aufstehen, zu «schlau, verschlagen sein». Ein wunderliches Beispiel, das mir aufgestossen ist, möchte ich nicht verschweigen, obwohl ich nicht gerüstet bin, es zu klären. *Bask. gakh* «llave» und «última piedra de un arco» (*Azkue* I 318 c), und ähnlich *giltz* (I 346 b), vereint zwei Bedeutungen, die wie das *franz. clef* auch das *engl. key* hat, das nicht nur «Schlüssel», sondern auch «the middlestone of an arch» bezeichnet. Hier kommt aber noch ein lautliches hinzu, das *key* sich aus dem *angelsächs. cæg* entwickelt hat, das in seiner mutmaasslichen Aussprache [käg] oder [kág] doch wunderlich an das *bask. gakh* anklingt, und die Erinnerung an die wohl von *Charencey* gemachte Zusammenstellung von *gudu* und *angelsächs. güdh* weckt (wenn nicht überhaupt *Charencey* auch schon *gakh—cæg* eingefallen ist). Ob auch noch *bask. kako, khako* (*Azkue* I 461 c) «ganch», «Haken» heranzuziehen ist? Mit *ags. cæg* ist nun wieder *nord. kagi* «Pfahl» verglichen worden (*Leo Ags. Glossar* 563⁶¹). Man müsste da mehr Wörterbücher nachschlagen können, als mir zur Zeit zur Verfügung stehen. Zu z. T. ganz anderen Verbindungen war *Schuchardt*, *Baskisch* und *Romanisch* 20—worauf ich hingewiesen werde—gelangt.

2.— Vielleicht verdient es bemerkt zu werden, dass dieser Gebrauch des Frageworts als Relativum heute doch schon so nahe liegt, so volkstümlich zu werden scheint, auch auf dem *baskischen Sprachgebiet*, dass eine Frau, in *Bida-*

* Anderswo hat nämlich dieselbe Wortfügung entgegengesetzte Bedeutung.

rray, die völlig richtig erzählte: harazu zurekin sehi horietarik nahi duzu-n-a zure lagun «nimm mit dir als deine Hilfe von diesen Dienern, wen du willst», doch auch—offenbar literarisch beeinflusst—erzählte : egun batez ari zen othoitzean huraren ondoan, *zointan ez baitzen pasatzen ahal* «eines Tages betete sie neben einem Flusse, den sie nicht überschreiten konnte».—Wir können hier, wie an manchen Stellen der baskischen Syntax den Kampf zwischen zwei Mächten beobachten, sehen, wie etwas, was einmal fremd, was einmal falsch war, allmählich gewohnt, richtig wird. J.-B. Dasconaguerre, der nach dem Vorwort seines Buches zu urteilen (le dialecte de St.-Jean-de Luz qui n'est pas le plus régulier, mais qui est le notre S. VIII), verständige Ansichten über die Sprache besass, schreibt auch: Dembora hura zen, *zeiñtan* Espaiña ez baitzitaken ahal emazteki baten manuen azpian... «Es war jene Zeit, in der Spanien sich den Befehlen einer Frau nicht unterwerfen konnte». (Atheke Gaitzeko Oihartzunak 13, Kenntnis dieses Buches verdanke ich der Güte Herrn de Urquijo's).

3.—Dodgson führt gewisse Gebrauchsweisen des engl. and als Parallele an. Genauer entsprechen Erscheinungen in Afrika und im Kaukasus. Das mit-tsiⁿ gebildete «Participium» (oder Gerundium) des Hottentottischen ist in Wahrheit mit tsiⁿ «und»—nachgestellt—gebildet; und das Sätze anreihende q bildet, nachgestellt, Nebensätze (s. Westermann bei Meinhof., Lehrbuch der Nama-Sprache S. 89 § 76; Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen 35. 216). Aehnliche Erscheinungen bespricht Steinthal, Die Mande—Neger—Sprachen, wo im Vei hi «und» und «wenn», im Mande nin «und» und «wenn» bedeuten (§ 379).* Dr. G. Deeters macht mich mit den entsprechenden Erscheinungen im Kaukasus bekannt. Er teilt mir mit, dass im Tscherkessischen eine als «gérondif passé» funktionierende Form auf-i auftritt; —i verbindet aber auch Nomina als «und». Ebenso tritt im Kabardinischen ein Partizip auf -re auf; und auch da giebt es ein -re «und». Weiter abliegt in den Grundlagen und im Ursprung eine Konstruktion des Tscheremissischen, die aber schliesslich an die baskische Konstruktion erinnert, und jedenfalls zeigt, wie. das zunächst überraschende Bedeutungsverhältnis zu Stande kommen kann. Es besteht im Tscheremissischen ein *Gerundium*, das in den verschiedenen Dialekten auf—meke,—mönge u. ä. endet, und in der Bedeutung den baskischen Bildungen auf -eta etspricht. Diese Endung ist nun aus einem Verbalnomen auf -mo und einem «nach» bedeutenden Adverbium zusammengesetzt, dessen Verwandtschaft im Ungarischen «UND» (meg; neben möge «hinter») und im Finnischen «auch» (myös) bedeutet. Der Hauptunterschied der baskischen und der finnougri-schen Strukturen ist, dass auch hier die baskischen Worte ohne weiteres die Rolle der verschiedenen Redeteile übernehmen können, während die finnougri-schen Worte durch verschiedene Suffixe den verschiedenen Redeteilen zugeordnet werden; besonders aber, dass in der finnougri-schen Fügung die anschauliche Grundlage ganz deutlich ist, während in der baskischen gar nichts von einer solchen zu spüren ist. (Vgl. Einige Wohl-lautsregeln des Tscheremissischen in den Sitzungsberichten der Preussischen Akademie der Wissenschaften, 1919, 457-8; Tscherem. Grammatik § 198) - Vielleicht hat man auch für die Frage des Ursprungs von eta diesen Gebrauch als Nebensatz bildende Konjunktion zu erwägen.

(*) Aus demselben Buche (§ 563) notiere ich: ki rá m bira Schlaf (Subjektszeichen) mich *ergriff*, was an lokhartu erinnert.

4.— Da diese Fügung doch recht eigenartig ist, füge ich noch einige Beispiele zu. Zunächst aus einem Märchen, das mir in Bidarray erzählt wurde : gero *ekarri* ZUTEN etcherat eta *ezarri* baratzeko mertsikan; *hatseman* ZAKON ispilinga hura eta *kendu*. Beispiele aus Leizarraga weisr K. Bouda in seiner o. zitierten Arbeit nach S. 8 (Anm. 3). Aus Onsa hilceco bidia des I. v. Tartas: halatan onsa biçi, eta onsa hil nahidenac, *hauta* BEÇA eta *conserva* herio beré bihotçean [19] 12 «so wähle und bewahre der, der gut leben und gut sterben will, den Tod in seinem Herzen»; aus den in den «Etudes historiques et religieuses du diocèse de Bayonne», 1894, abgedruckten Liedern aus der Zeit der französischen Revolution: *Kanta* DEZAGUN eta boza *altcha* gora 537; Zure baithan *sar* ZAITE et' *eman* gogora 538; *Othoizten* HAUT eta *errekeritzen* 534. Aus Ichtorio-Michterio von J. Barbier: *Idekitzen* DA ura eta *baztertzen* 4, *laminak hartzen* DU makila, eta *kachk jotzen* 3. (*)

Dieser Zug des Baskischen ist vielleicht deshalb wenig beachtet worden, weil er durchaus im Indogermanischen Entsprechungen hat. Vor langer Zeit ist er bereits als charakteristisch für das ältere Indogermanische von W. Schulze (**) erkannt worden: *die* beiden scheinbar, logisch *zusammengehörigen* *Begriffe* werden von einander getrennt (Vgl. die o. angeführten Beispiele aus Dechepare und aus Onsa hilceco bidia: *bertcé* iacquitiaç, eta *doctrinac* oro *eder* DIRALA eta *on* [18] 11 dass die anderen Lehren alle schön sind und gut). Einiges sei angeführt von dem wenigen, was ich zur Hand habe, zur Veranschaulichung (griechische und lateinische Beispiele sind zahllos): anord. Haralds saga hins hárfagra «the story of Harald the fairhaired» (aber schwed. Harald den haorfagres historia!) Rask-Dasent, Grammar S. 181; ags. gesaet thaet land and gedaelde «occupied the country and divided it» Sweet, New english grammar II § 1860; hy habbadh swydhe lytle scypa and swydhe leohte Zupitza-Schipper, Uebungsbuch 55, 119 «sie haben sehr kleine, Schiffe und sehr leichte»; nengl. good men and true Sweet ebd § 1863; mhdeutsch. gelücke und Sifrides heil Paul, Mhd, Gram. 5 § 321; aind. prâkâcâv adhvaryave dadâti, srajam udgâtre... «zwei Spiegel dem Adhvaryu giebt er, eine Kette dem Udgatar» Delbrück, Altindische Syntax 56. Hier gehen Baskisch und Indogermanisch (vgl. Brugmann, K. vergl. Gram. 640) zusammen dem Finno-ugrischen (und etwa dem Mongolischen) gegenüber. Es handelt sich hier um eine sehr tief in den gesammten Bau der Sprachen eingreifende Eigentümlichkeit, die eine ganz umfassende Behandlung verlangt, die aber nicht leicht zu schaffen ist, da in diesem Punkte die Grammatiken meist völlig versagen. Eine rühmenswerte Ausnahme ist die oben zitierte isländische Grammatik von Rask.

ERNST LEWY.

San Sebastian, den 11. März 1934.

(*) Vgl. *Itzul* ZAITE gu gana, *har* gure fedea (ohne eta). Et. hist. et rél. d. dioc. de Bayonne, 1894, 538.

(**) (1890) s. Kleine Schriften 668—, (vgl. 630-, 82). zu Anm. 1 vgl. noch, ebd. 481.